

+ Eröffnung der italienischen Kammer.

Rom, 20. Juni. (Wiedlung der Romagna Stefani.) Zu Beginn der Kammereröffnung entbot der Kammerpräsident dem Präsidenten Wilson und dem Heere sowie der Marine den Gruß der Kammer. Danach verlas Ministerpräsident Boselli die ministerielle Erklärung, an die sich eine Rede des Ministers des Heubens Sonnino über die Kriegsziele Italiens schloß. Nachdem die Sitzung unterbrochen worden war, um den Ministern zu ermöglichen, sich in den Senat zu begeben, beschloß die Kammer in namentlicher Abstimmung mit 297 gegen 45 Stimmen, in einer Geheimhaltung die Regierungserklärungen zu erörtern. Das Sabinetti hatte den Antrag, der eine Geheimhaltung forderte, angenommen.

+ Der chinesische Wirtwar.

Peking, 20. Juni. (Haas-Wiedlung.) Der Präsident ordnete die Auflösung des Parlaments an, aber Wutingfang, der einseitige Premierminister, weigerte sich, den Erlaß gegenzusetzen, indem er das Vorhaben des Präsidenten für verfassungswidrig erklärte. Witingfang, der zum Premierminister ernannt war, es aber ablehnte, dies Amt anzutreten, verweigerte gleichfalls die Gegenzeichnung des Erlasses. Wutingfang hat seine Entlassung eingetragt.

Kleine politische Nachrichten.

+ Das Budgetprovisorium Österreichs. Im Budgetausfluß des Reiches wird beantragt, ferner des Jahresbudgets ein viermonatiges Budgetprovisorium, ferner die Kreditvermehrung mit dem Höchstbetrage von sechs Milliarden für diese Zeit festzusetzen.

+ Der Jansenistenstreik in Rotterdam hat weitere Ausdehnung angenommen; die Streikenden riefen die Vermittlung der Regierung an.

+ Wirtwar in Griechenland? Von Salonikes kommt, wie das Kronblatt berichtet, ein Bericht, der vorläufig noch unbestätigte Nachrichten, daß General Koumoudis sich weigert, die neue Regierung anzuerkennen und die Eröffnung einer eigenen Regierung für den Salonikes denkt.

+ „Stochholm“ und die französischen Sozialisten. Zur Sitzung des Schiedsrichters in Stockholm sprach das radikale Pariser Blatt „Bonnet Rouge“, außer der Hauptforderung an die Kammergruppe, die Debatte über Stochholm wieder zu eröffnen, sei auch darauf bestanden worden, bei der französischen Regierung die Unterstützung für die Sozialisten zu versagen.

+ Zum Direktor der Abteilung „Kriegsbeschaffung“ wurde, wie der Pariser „Lamps“ meldet, der Admiral Merdesseil ernannt.

+ Auch Frankreich hat jetzt einen Lebensmittelpreis. Anlässlich der Erörterungen über die Lebensmittelversorgung kündigte der französische Ministerpräsident Wilson die Ernennung des jetzigen Unterstaatssekretärs im Ministerium für Landwirtschaft zum Unterstaatssekretär für Lebensmittelversorgung an.

+ Annahme des Frauenwahlrechtes für England. Bei der Wählung der Wahlreformkommission nahm die Unterhaus mit 385 gegen 35 Stimmen den Grundloß des Frauenwahlrechtes an.

+ Allgemeine internationale Sozialistenkonferenz. Das Organ der unparteiischen sozialistischen Partei, „Lamps“, veröffentlicht unter dem 20. Juni den Wortlaut der letzten graphischen Erklärung, die dieser Tage dem Parteisekretär aus Petersburg über Stockholm zugegangen ist. Dieser Drahtnachricht zufolge sollte der russische Sozialistenführer im Auftrag der Parteileitung Vertreter und Sekretäre mit, daß der Wahl in seiner Sitzung am 2. Juni beschlossen habe, vom 28. Juni bis zum 5. Juli eine allgemeine internationale Sozialistenkonferenz einzuberufen.

+ Die Verbindung von russischen Scherz im Ausland und die Auslegung in Rußland in laufender Rechnung an russischen Anwalt und Personen im Ausland wurde, einer Zeitungsbildung Meldung zufolge, von der Provisorischen Regierung verteidigt.

+ Der Entente-Pumponk. Weiter meldet aus Washington das dortige Schachblatt „England“ weitere 35 Millionen Dollars „gekauft“. Ein kleines Darlehen für den bisherigen Weltbank John White.

Nachgang der Referierung in den Vereinigten Staaten Die Ergebnisse der nordamerikanischen Referierung zeigten laut „New York Times“ in der Mitte des Monats Mai, verglichen mit den ersten Tagen desselben Monats, einen Nachgang von 20 v. S. Während das tägliche Durchschnittsergebnis Anfang Mai etwa 200 Freimillige betragen habe, hätten sich nach dem 15. Mai nur etwa 1500 Freimillige täglich gestellt. Die Gesamtzahl der seit Anfang April angeworbenen Freimilligen betrage 28.700.

Eine Niederlage Wilsons durch „Freund“ Sape, Wirt der „New York Herald“ in seiner Pariser Ausgabe aus Washington meldet, daß die japanische Regierung gegen die amerikanische Not an China Einspruch erhoben. Das Washingtoner Staatsdepartement habe infolgedessen darauf verzichtet, sich in den chinesischen Wirtwar weiter einzumischen. Das japanische Ministerium beantragte damit den Zwischenfall als erledigt.

Die Lebensmittelfrage überm großen Teil. Den „Neuen Amerikanischen Courant“ zufolge beträgt die Londoner „Times“ aus Ottawa, der sofort nach Washington abgereist sei, um mit seinem dortigen Amtsgenossen über ein gemeinsames Vorgehen der beiden Länder zu verhandeln.

Kein Koalitionskabinet in Kanada. Aus Vancouver kommt die Drohung, daß nach einer „Times“-Wiedlung an Toronto die Aussicht auf das Zustandekommen eines Koalitionskabinetts gescheitert sei und die Regierung vermutlich nur auf Vertretern der Koalitionisten bestehen werde.

Strugub zeigt sich endlich im wahren Lichte. Eine Berliner Depesche zufolge meldet Pariser Blätter aus Montevideo die dortige Regierung habe nach Billigung durch den Senat die Schiffe, aus Gründen „kontinentaler Solidarität“ die Schiffe bei am Rande teilnehmenden amerikanischen Nationen nicht als Kriegsführende zu betrachten.

Aus dem Reich.

+ Englische Raubjagd.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Ein ungarischer Korvetzkapitän, der im vorigen Jahre in Südbrasilien in englische Gefangenenschaft geraten war und sich jetzt nach der Türkei retten konnte, hat über seine ersten Eindrücke einen Bericht erstattet, der ein empfindendes Bild gibt von der unheimlichen und schrecklichen Lage, die er und eine Anzahl Leidensgenossen zu erdulden hatten.

Als die Engländer, durch die freibühlerische nationale Bewegung in Brasilien beunruhigt, im Frühjahr 1916 den General Sir Percy Smyth mit einer vorwiegend militärischen Truppenmacht nach Pernambuco der Abas (Südbrasilien) entsandten, um den damals stark gesunkenen englischen Einfluß möglichst wieder zu befestigen, wurden die in Südbrasilien verbliebenen Angehörigen der Mittelmächte im Sommer 1916 in Pernambuco inhaftiert.

Norden abtransportiert und freies fähig in Bahia ein. Während des Aufenthaltes in der Zelle in Schiras wurden die Gefangenen auf Anordnung des Generals Smyth nachts in Ketten gelegt. Der Transport vollzog sich, um von den ungeschuldeten Einzelheiten hier nur eine hervorzuheben, in der Weise, daß je zwei Mann mit auf dem Rücken gebundenen Händen zusammen auf dem Klavier gesetzt wurden. In dieser qualvollen Art mußten sie die lange Reise über die feuchten, ungemalten Weitzwege Ameriens zurücklegen.

Zwei Lagerleute von Sipah an übergeben die Engländer den Transport den Russen, in deren Hand die Lage der Gefangenen besser wurde. Die kaiserliche Regierung hat durch Vermittlung der Schweizer Regierung in London nachdrücklich Proteste eingelegt. Außerdem hat sie in Petersburg die Freilassung der Internierten beantragt.

Vorsicht bei Mitteilungen an Kriegsgefangene. Schon wiederholt sind in den Zeitungen darauf hingewiesen worden, daß Mitteilungen an Kriegsgefangene über die Knappheit gewisser Lebensmittel schädlich sind. Solche Nachrichten gelangen so auch in die Hände unserer Feinde, die sie in entstellter Form zur Bekämpfung in ihren Zeitungen benutzen, um vorzutäuschen, daß Deutschland am Ende seines Vorrates angelangt sei. Daß dadurch die Stimmung der feindlichen Völker, uns doch noch besiegen zu können, nur befestigt wird, ist klar.

Die Abwendung derartiger Nachrichten dürfte also gegen das vaterländische Interesse und kann nur zur Verlängerung des Krieges beitragen. Im übrigen ist es auch bereits verboten, den Kriegsgefangenenpatente überhaupt Mitteilungen zu gestatten.

Die in Betreff der künftigen militärischen Stellen sind erneut angewiesen worden, verbündeten Sendungen anzuhalten. Die betreffenden Absender werden in Zukunft zur Verantwortung gezogen werden.

Die Schriftverkehr der in Gefangenenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in jedem Lande einer strengen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Die aus den Briefen Gefangener gelegentlich hervorgehenden Anregungen, dem Antivortriebe Mitteilungen in einer bestimmten unidirektionalen Schrift beizufügen, scheinen zuweilen auf läge Veranlassungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Zur diese Weise versuchen unsere Gegner, die Mitteilungen über Vorgehen und Verhältnisse in Deutschland zu schiffen zu benutzen und zu unheimlichen Nachteil zu verwenden. Um so mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift enden und daß durch ihr Bekanntwerden die Interessen des Reiches gefährdet werden. Der Gefangene selbst wird den ihm anheimelnden Nachteilen in bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgelegt sein, sobald er überführt ist, unsichtbar gezeichnete Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend davor gewarnt werden, bei Mitteilungen, die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Gemeinheitsmitteilungen anzugeben.

Freistreiberei bei Schiffbräuhungen. Die Preise für Schiffbräuhungen werden seit vielfach zu einer Höhe emporgetrieben, die durch nichts gerechtfertigt ist. Bedauerlicherweise scheinen zum Teil aus Gemeinden sich daran zu beteiligen. So zahlte z. B. Leipzig für die Rückbringung der Gemeinde Dampfschiff 7000 M. gegen 4000 M. im Vorjahre. Ebenso zahlte die Gemeinde für die Rückbringung der Gemeinde Gölzig 5820 M. gegen 920 M. im Vorjahre. Durch solche Freistreibereien werden natürlich auch die Kleinpreise für Dampfschiffbräuhungen. Das Kriegswachertum ist an die zuständigen Verwaltungstellen mit der Anregung herangetragen, überfalls auf die Gemeinden entsprechende einzurufen.

Der letzte englische Torpedoboot. Aus den vorliegenden Berichten über die Auslieferung der Torpedoboots „S 20“, das, wie seinerzeit veröffentlicht, am 5. Juni nach heftigem Gefechte mit überlegenen feindlichen Aufklärungsstreitkräften, bis zum letzten Augenblick lebend, vor der feindlichen Küste gesunken ist, ist über das Verhalten der Engländer bei Rettung der Überlebenden von „S 20“ folgendes festzustellen: Kurz nach Untergang des Bootes trafen englische Zerstörer an die im Wasser treibenden Schiffbräuhungen heran. Ein Zerstörer mit der Bezeichnung „F 51“ legte einen großen Torpedobootstutter aus, der bei dem herrschenden ruhigen Wetter gut nutzbar sein konnte. Er nahm jedoch nur sieben Überlebende über. Die übrigen im Wasser treibenden und zum Teil schwer verwundeten Leute, u. a. die Walfischfänger, wurden durch Schläge mit Seitengewehren und Holzern zurückgeschlagen, als sie sich an dem Ruder festhalten wollten; einem hielt der Bootsoffizier sogar die Pistole vor die Stirn. Die Bezeichnung des Zerstörers machte keine Anstalten, etwa zehn Leute, die nur zwei bis fünf Meter vom Zerstörer entfernt schwammen, zu retten. Nach Einsetzen des Ratters fuhr der Zerstörer mit hoher Fahrt fort. Weitere Zerstörer, die dicht an den Überlebenden vorbeifuhren, beachteten weder ihre Hilfsleute noch die Wirtwar; die englischen Boote lachten stöhnend, riefen den Schiffbräuhungen Worte zu, die nicht verstanden wurden und zeigten ihnen ihre Granaten.

Die Vornahmen haben außerdem ergeben, daß ein englischer Zerstörer durch die artilleerische Wirkung unterer beiden Torpedoboots in Brand geraten war und anschließend von den Engländern später versenkt wurde.

Frachtschiffverhörungen in Polen. Wie aus Osnien gemeldet wird, sind man neuer, umfangreichen Verhaftungen im Polener Kreis, Witom, an die Spur gekommen. Das Vorgehen eines Fernspähers, in dem man einen Behälter aus der Umgegend drohte, ihn dem Kriegsgang auszugeben, wenn er das angelegte Getreide nicht verlassen werde, führte der „Bon. Sta.“ zu.

folge auf die Feinde. Mehrere Verhaftungen sind bereits erfolgt. Ueber 100 Zentner Getreide wurden beschlagnahmt.

Zwei Söhne im Heeresdienst. Von der Familie des Schiedsrichters J. P. F. d. r. in Eßfeld stehen nunmehr acht Söhne Heeresdienst. Sieben hiervon leisten im Felde, von denen sechs mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden.

Ein eigenartiges Wiedersehen im Felde konnte dieser Tage ein Feldgauer an der Front feiern. Durch die Kranienunterjagd durch den diensttuenden Arzt konnte er mit verstorbenen Truppenkameraden wiedersehen. Dabei fiel ihm eines Tages ein Mann eines Kavalleriebataillons durch seinen Namen und sein Aussehen aus, die ihn an einen Kameraden in seiner Kompagnie erinnerten. Durch allerlei Fragen stellte er nun fest, daß der betretende Mann tatsächlich ein Bruder des Kavallerieoffiziers sei, der seit 18 Jahren verstorben und für tot erklärt worden war.

Moorbrände in Schleswig-Holstein. Seit über acht Tagen brennen in Schleswig-Holstein weite Wald-, Moor- und Heidegebiete, die im Jg. Forst-Hausbesitz, durch Viehplag verurteilt, ihren Abgang nahmen. Die Brände haben einen riesigen Umfang angenommen, ganze Forsten sind bereits vernichtet, aber trotz umfangreicher Bekämpfung, wozu sich auch Militärkommandos beteiligen, greift es auf neue Wälder und Heidegebiete über. Feuerzüge wüsten auf dem großen Königsmoor zwischen Hage und Christiansholm ein ungeheures Feuer; viele Forstlager stehen in Flammen, der Brand breitet sich nach benachbarten Gegenden hin aus. Der Brandherrscher des in Klammern liegenden Königsmoors dürfte sehr groß werden, da von dem Feuer flammende Lande Lärchen ergriffen worden sind.

Raubmord. Auf dem Wege zu seiner Mutter in Oberswalde wurde ein in Schenkenberg bei Preuzlag in der Weite lebender junger Mann namens Kirdner ermordet und erraubt. Von dem Mörder fehlt noch jede Spur. Die unglückliche Mutter ist um so mehr zu beklagen, als 1014 ihr Mann und ihr ältester Sohn im Kriege gefallen sind.

Aus aller Welt.

Die Räumung des Struma-Flusses durch die Engländer. Während die Franzosen ihren unblutigen Siegeszug durch Griechenland fortsetzen, haben die Engländer am 16. Juni zur Räumung des linken Struma-Flusses eingeschlagen müssen. Damit fällt das in den Wintermonaten so sehr unangenehme Gelände östlich der Struma wieder in der Hand der Mittelmächte. Lediglich die übergangsweise werden von den Engländern noch durch Brückenköpfe gehalten. Flammende Dörfer und gepörrige Wirtwärsen ziehen den Weg des englischen Rückzuges. Nichts kann helfen die ganze Heugel der Engländer und Franzosen anlässlich der deutschen Zurückführung im Westen kennenzulernen, als daß diese sich bei der ersten Gelegenheit der gleichen militärischen Maßregel bedienen. Inwieweit die englischen Besatzungen militärisch begründet waren, soll nicht untersucht werden. Immerhin berührt es eigenartig, daß die Engländer auf ihrem eiligen Rückzuge keine Zeit hatten, die Drabbinerlinie und die Telegraphenanlagen in den verlassenen Stellungen zu zerstören, wohl aber Ortsgenossen von verhältnismäßig geringen militärischen Wert in Brand zu stecken.

Die russische Revolte in Frankreich. Ueber die jüngst stattgehabte Meuterei der russischen Truppen in Frankreich, die man französischerseits bekanntlich als völlig unumloß hinzustellen versuchte, wird aus sicherer Quelle bekannt, daß aus der Schar der Russen, die nicht weiter für Frankreich kämpfen wollten, ungefähr 150 Leute als Abdecksführer herausgelaufen und von diesen jeder Zehnte, insgesamt also 15, erschossen wurden.

Büchereiwidder in Jerusalem. Ein in Jerusalem lebender früherer Mennonitenprediger, der sich als Prediger a. D. und Dozent bezeichnen, erläßt in deutschen Zeitungen, Kurze, worin er um Abwendung von Büchern, Broschüren und Zeitungen für das deutsche und österreichische Militärkavallerie in Jerusalem an seine Jerusalemische Reise bittet. Es ist, wie die „Pressewarte“ mitteilt, festgestellt, daß dieser Prediger a. D. die ihm daraufhin zugehenden Bücher zu seinem persönlichen Vorteil verkauft hat. Es muß deshalb dringend davor gewarnt werden, seiner Anregung zu entsprehen.

Die russische Revolte in Frankreich. Ueber die jüngst stattgehabte Meuterei der russischen Truppen in Frankreich, die man französischerseits bekanntlich als völlig unumloß hinzustellen versuchte, wird aus sicherer Quelle bekannt, daß aus der Schar der Russen, die nicht weiter für Frankreich kämpfen wollten, ungefähr 150 Leute als Abdecksführer herausgelaufen und von diesen jeder Zehnte, insgesamt also 15, erschossen wurden.

Büchereiwidder in Jerusalem. Ein in Jerusalem lebender früherer Mennonitenprediger, der sich als Prediger a. D. und Dozent bezeichnen, erläßt in deutschen Zeitungen, Kurze, worin er um Abwendung von Büchern, Broschüren und Zeitungen für das deutsche und österreichische Militärkavallerie in Jerusalem an seine Jerusalemische Reise bittet. Es ist, wie die „Pressewarte“ mitteilt, festgestellt, daß dieser Prediger a. D. die ihm daraufhin zugehenden Bücher zu seinem persönlichen Vorteil verkauft hat. Es muß deshalb dringend davor gewarnt werden, seiner Anregung zu entsprehen.

Die russische Revolte in Frankreich. Ueber die jüngst stattgehabte Meuterei der russischen Truppen in Frankreich, die man französischerseits bekanntlich als völlig unumloß hinzustellen versuchte, wird aus sicherer Quelle bekannt, daß aus der Schar der Russen, die nicht weiter für Frankreich kämpfen wollten, ungefähr 150 Leute als Abdecksführer herausgelaufen und von diesen jeder Zehnte, insgesamt also 15, erschossen wurden.

Graf Morik Esterhazy, der neue ungarische Ministerpräsident.



Graf Morik Esterhazy, der neue ungarische Ministerpräsident, ist 66 Jahre alt und wurde am 1. März 1850 in Pest geboren. Er gehörte der Verfassungspartei, der sogenannten Andrássy-Gruppe an, der meist beachtetester Vorkämpfer er bisher gewesen ist. Seine Rede im Abgeordnetenhause hat sich immer durch Bildung und Sachkenntnis ausgezeichnet. Schon als ihn der Kaiser mit der Kabinettsbildung betraute, galt dieser Akt als

...selbst den bestunterrichteten Kreisen sensationelle Ueberrassungen. Er ist der Sohn des Grafen Miklós Moriz Esterhazy, vom Hause Fürstentum, seine Mutter ist eine geborene Prinzessin Schwarzenberg. Die Familie ist im Kommerzienrat begütert und eine der bekanntesten des ungarischen Hofadels. Graf Moriz Esterhazy hat seine Studien an der Budapester und an der Diözesan-Universität betrieben, und an der letzteren — englisch — Bildungsschritte wählte er von 1897 bis 1904. Als Kavallerieoberleutnant der Reserve gehörte er dem 9. Husarenregiment an, in das er sofort bei Kriegsbeginn wieder eintrat, und mit dem er, mit Ausnahme der Balkanreise, ständig an der Front war. Hier erhielt er mehrere hohe Auszeichnungen, teilweise aus der Hand seines Königs, dessen besonderer Günstig er sich zu erfreuen hat.

Als erbliches Mitglied des Magnatenhauses begann er seine politische Laufbahn in der ersten Kammer, trat aber niemals besonders hervor. Seit dem Jahre 1906 vertritt Graf Esterhazy die Bezirke Raab und Zöbierz, welche letzterer Ort der Mhenzisch der Andrássy'schen Familie ist, als Abgeordneter, er gehörte der Verfassungsparlament an. Seine erste größere Rede hielt er im Jahre 1907 im Nationalparlament in Budapest, zum Anknüpfen an Graf Stefan Széchenyi, zu dessen radikalsozialen Reformprogramm er sich bekannte. Graf Esterhazy ist ein Mann mit stark ausgeprägtem sozialen Empfinden, und wenn wichtige soziale Fragen auf dem Programm des Abgeordnetenhauses standen, trat er hervor. Er gilt als ein warmer Fürsprecher der Arbeiterfrage, besonders da, wo es sich um sanitäre oder Lohnaufbesserungen und um Wohlfahrtsbetreibungen handelt. Selbst als Offizier während seines Aufenthaltes im Felde wandte er sich an den Handels- und Ackerbauminister, damit dieser eine bessere Regelung und Verbesserung der ländlichen Arbeiterfrage anordne.

Den Forderungen nach einem allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht der ungarischen Arbeiterklasse sieht Graf Esterhazy sympathisch gegenüber, und in verschiedenen Interviews hat er erklärt, daß er die in dem Allerschlechten Handbroschen skizzierte Wahlreform als notwendig und gleich vernünftig will. Einigen Anforderungen gab er bekannt, daß bevor der Weltkrieg begonnen hat, seine politische Rolle sich in sozialer Richtung bewegte, und auch während des Krieges hätte diese ihre Fortsetzung gefunden; er werde künftighin an dieser Haltung nichts ändern. Er wünscht während des Krieges so wenig als möglich zu politisieren, und er wollte die Masse brechen mit ehrlieber Arbeit und mittels eines einfachen Verfahrens lösen. Seine Richtung ist eine demokratische Linie, doch könne die Demokratie in Ungarn nur eine ungarische sein. Die Sprechweise des Grafen ist niemals verlegender Art und hält sich stets in vernünftigen Formen. Ihm gegenüber machte selbst Graf Eszter, der seine politischen Ansichten nur von oben herab zu behandeln pflegte, eine Ausnahme, und die Aussagenänderungen der beiden Männer basierten stets auf gegenseitiger persönlicher Bewertung.

Von den drei Grundfragen, die ihrer Lösung durch den Grafen Moriz Esterhazy barren, ist die bereits angedeutete Wahlreform die erste. Als zweite kommt das Personalverhältnis Österreich-Ungarn, und als dritte die soziale Frage in der Graf Esterhazy das Reformprogramm Andrássy stellt, das von dem der Eszter-Partei dadurch abweist, daß das letztere für Ungarn die Vorkemmerschaft nur zweier Klassen, der Deutschen und Ungarn, fordert. Der Graf und seine Anhänger neigen der Ansicht zu, daß sich eine Ausöhnung des slavischen Elements als des Dritten im Bunde kaum durchführen lasse, und daß diesem eine, die beiden anderen ebenfalls eine Stellung eingeräumt werden müßte. Der „Erlösismus“ in die Kernfrage, die nicht nur die österreichisch-ungarische Monarchie, sondern das ganze Europa empfindlich berührt. Auf den jugendlichen Schritten des Grafen Moriz Esterhazy ruht eine dreifache Last, aber in der ungenügend begabten und rednerisch heterogenen Politiker darf das unbedingte Vertrauen gesetzt werden, daß er aller Schwierigkeiten ungeachtet der sehr vernünftigen Lage seines engeren Vaterlandes endlich Herr werden wird.

Aus Groß-Berlin.

Das brennende Auto. Am Montag Abend der Kaufmann Perlewich aus Schöneberg mit seiner Frau aus einem Theater mit einem Auto nach Hause fuhr, erlebte die der Benzinhälter des Wagens und Frau Perlewich wurde so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen zweifelt wird. Ihr Mann erlitt nur leichtere Verletzungen.

Spiel um das Glück.

Roman von A. Kento.

(Schluß des ersten Teils)

Der alte Hausdiener Dietrich erschien. „Hat der Herr sich bestimmt gelöst, daß ich heute auf ihn warten soll, Dietrich?“ fragte das Mädchen rasch. „Es ist längst sechs Uhr vorüber.“ — Der Diener nickte. „Gewiß, Fräulein, Herr Reimann hat zu mir gesagt, ich solle das Fräulein bitten, bestimmt auf ihn zu warten; er hätte etwas Wichtiges mit dem Fräulein zu besprechen. Der Herr wollte um Viertelstunde sechs Uhr hier sein.“ — „Es ist bei der Altinarenversammlung — Fräulein wissen es ja so — Solche Besprechungen ziehen sich oft in die Länge. Der Herr sagte noch, er höffe, Fräulein Giesbeth würde heute droben bei unseren Fräuleins das Nachmittagsessen nehmen.“ — „Ich kann aber heute nicht“, unterbrach das Mädchen den Hausdiener. „Ich habe ein Fräulein zum Mittagessen und ich darf nicht gehen.“ — „Ich habe einen dringenden Weg.“ — „Ich will — ich muß —“

Sie verwirrte sich und främte, wie um einer starken Verlegenheit Herr zu werden, zwischen den Kapiteln auf dem Schreibtisch umher. Dabei fiel ein Kuvert, das dort gelegen, unter den Tisch. Aber das Mädchen merkte es nicht. Ihr Blick war, an dem alten Dietrich vorübergehend, auf die Gestalt des ersten Buchhalters gefallen, welche in der offenen Tür sichtbar wurde. „Kann ich Sie eine Minute sprechen, Fräulein Helmar?“ fragte Robert Winkler, mit leichtem Grusse näher tretend. „Es ist ja noch allernachst gekommen, das auch Sie angeht. Berger und Ringel würden der Entwurfs für Schloffer, schön, gebietet — Wiedereröffnung —, und die Firma Florent wünscht ein Eingetragener von besonders eleganter Ausführung. Die Entwurfs sollte vor in Angriff genommen werden.“

„Aber doch nicht heute — am Samstag abends, Herr Winkler?“ unterbrach das Mädchen den Mann, der bei seinen letzten Worten so nahe an sie herangetreten war, daß sein Atem die Wachen um ihren Kopf leise erzittern ließ. „Ich denke, wir besprechen dies alles wohl am besten am Montag früh. Dann ist bestimmt auch der Chef anwesend, dessen Wünsche ich auszuliegenbeid sind.“

Giesbeth Helmar war so weit von dem Buchhalter zurückgetreten, als es der jämliche Raum zwischen dem Schreibtisch und der Wand zuließ. Das Mädchen mit ihm war ihr lächlich unangenehm. Er merkte dies, und ein schmerzlicher Zug trat in sein Gesicht. „Die Wünsche des Chefs sind wiederholte, er lernt Ihnen die Worte — nun ja — für Sie, Fräulein Giesbeth, sind ja stets diese Wünsche auszuliegenbeid.“

„Allerdings — sie sollten es wohl für jeden Angehörigen dieses Hauses sein, Herr Winkler.“ Das Mädchen sprach ganz ruhig, und doch merkte man ihren Stimme eine leichte innere Erregung an. Auch Robert Winkler spürte das leise Beben im Tonfall, und der Zug um seine Lippen verriet ihm die Nähe und nahm dem sonst nicht unangenehmen, gelächelten Gesicht jede Spur von Bewieswürdigkeit.

„Es ist ganz begreiflich, Fräulein Giesbeth“, sagte er hart, „daß Sie den Chef ganz besonders nach jeder Richtung hin unterstützen. Nur muß auf Sie gerade das Wort angebracht nicht gut. Da wäre wohl ein anderer Ausdruck passender. Sagen wir zum Beispiel —“ er jagerte leicht — „sagen wir: Freund.“

Giesbeth Helmar zuckte zusammen, eine feine Röte stieg in ihr Gesicht. Aber noch beherrschte sie sich. „Ich glaube, daß ich die Wünsche eines ersten Zeichnerin und Angestellten stets ziemlich ispar von der freundschaftlichen Stellung trenne, welche ich im Hause Herrn Reimanns einnehme.“

Der Buchhalter antwortete nicht gleich. Aber er hob den Kopf und ließ seine unruhigen, hellen Augen wie prüfend durch das Zimmer wandern. Schließlich blieb sein Blick auf der schönen Waise mit dem Weidenstrauch ruhen. Und dieses Bild war so berechtigt, daß Giesbeth Helmar sofort seine stumme Sprache verstand. Wieder kam ein schüchternes Rot in ihr Gesicht.

„Ich liebe Beilichen sehr“, sagte sie und langte dabei nach ihrem Rappchen, das an einem Galen in der Ecke hing. „Sie sagte es, um nur, überhaupt etwas zu sagen, und nun war ich fast erschrocken, trotz dem ihr überbrachten Wünsche des Chefs zu gehen. Sie wollte um jeden Preis dem Meinsein mit Robert Winkler entgegen.“

„Sie liebten Beilichen?“ fragte er zurück. — „So, und weshalb haben Sie mich dann vor wenigen Tagen gehen lassen, Ihnen keine mehr zu bringen? Sie liebten Blumen — aber nur, wenn der Chef sie hinstellt.“

Giesbeth Helmar war schon im Rücken geschleppt. „Gute Nacht“, sagte sie, ohne den Blick zu Winkler zu heben. „Ich gehe.“

„Und Sie antworten mir nicht auf meine letzten Worte?“ rief er heftig. „Aber ich fühle mich keineswegs verpflichtet, Ihnen über mein eigenes Leben zu berichten.“

Rede und Geberde klangen leicht aufeinander. Und die beiden errigten Menschen fanden sich jetzt hochaufgerichtet mit prüfenden Augen gegenüber. „So“, sagte Robert Winkler, vor Erregung laut atmend, „und das sagen Sie mir? Mir?“

Er hatte seine Hand weisend auf ihren Arm gelegt und hielt sie fast mit Gewalt zurück. Giesbeth Helmar aber wich nicht vor ihm, sie blieb äußerlich ruhig. „Sagen Sie mir das“, sagte sie kurz, „und erklären Sie mir endlich, was Sie eigentlich von mir wollen.“

„Was ich will?“ Der Mann hatte seine Hand zurückgezogen und stand nun vor ihr in einer mehr demütigen als fordernden Haltung. „Was ich will, Giesbeth? Das müssen Sie längst wissen! Ich habe es Ihnen doch schon vor einem Monat geschrieben! Ich bin ein einfacher Mensch, Giesbeth — ich habe vielleicht nicht die eleganten Formen, die Ausdrucksweise Ihrer Kreise — ich weiß schon — für Ihren Vater war ein hoher Beamter, der mehr ein Arbeiter im Sagenlohn. Das gibt einen Unterschied. Aber ich habe mich emporgearbeitet, ich habe mich durchgedrückt, und nun habe ich eine schöne Stellung — ich habe auch Geld — meine Väteroperationen sind Ihnen berühmt — ich kenne den Rummel! Und meine Frau braucht dereinst nicht zu sparen und zu sparen. Und ich liebe Sie, Giesbeth — ich will Sie zur Frau.“

Das Mädchen hob nun selbst die Hand und legte sie auf seinen Arm. „Nicht weiter, Herr Winkler“, sagte sie in einem Ton großer Güte. „Ich bitte Sie herzlich, auf Ihren Brief nochmals habe ich geantwortet, wie ich antworten mußte. Ihr Antrag ehrt mich. Ich danke Ihnen für — für Ihre Neigung. Aber Ihre Frau kann ich nicht werden. Ersparen Sie sich und mir die Aufzählung der Gründe.“

„Gründe?“ Robert Winkler war zurückgewichen, eine tiefe Blässe überzog sein Gesicht. „Ich bitte Sie herzlich, den Grund zu nennen, Fräulein Helmar. Ich kann Sie lieben, Herr Reimann. Da haben Sie den Grund!“

Das Mädchen stand von ihm abgewandt und gab keine Antwort. Eine große Qual sprach aus ihren Mienen. Der Preis der Handlung war auf dem Höhepunkt.

„Seben Sie“, sprach Robert Winkler weiter. „Sie schweigen. Aber dieses Verstummen sagt mehr als Worte. Ich aber sage Ihnen eines: Sie sind in einer argen Täuschung befangen, wenn Sie glauben, hier im Hause ist die Person, die Sie lieben. Herr Reimann ist keineswegs der Mann, für den er sich hier ausgibt. Seine Frau lebt — er soll sogar mit ihr in letzter Zeit mehrfach verkehrt haben. Allerdings nicht in Wien, sondern in Graz, wo die Dame überdies keinen Zutritt hatte. Sie ist eine berühmte Spielerin, eine ständige Figur in den großen Bobebädern und in Monte Carlo, Wiesbaden — kurz — eine Spielwaise. Aber der Mann, welcher hier in formalen Fräulein hümmen auf Ihren Tisch tritt, Fräulein Giesbeth, dieser heißt Mann kann doch nicht aus seiner Frau. Und sie wird ihn ewig lieben. Solche Frauen schließt man nicht an.“

Gedichtskalender.

Donnerstag, 21. Juni. 1852. Friedr. Fröbel, Pädagog. 7. Heften. — 1872. Robert Krug, Dichter und Literaturhistoriker. 7. Heften. — 1904. Sieg der Japaner über die Russen bei Jachting. — 1916. Fortsetzung der Kämpfe nördlich und westlich von Jachting. — Sieg der Jachtinger durch Gegenangriff gewonnen. — Ein der kühnsten Hittler, 100 Seemilen östlich von Jachting, torpediert ein deutsches U-Boot eines englischen Panzerkreuzer der Minotaur-Klasse. Den Erfolg konnte das U-Boot leider nicht beobachten. — 1916. Die Armeegruppe von Jachting überreicht in Gegend von Dubawowa (westlich von Smorgon) und befehligt von Krenno mehrere tüchtige Stellungen. — Bei der Armeegruppe von Jachting werden bei Gratzjahn (westlich Jachting) russische Fortsätze durch Gegenangriff gewonnen. Auch südlich der Tura geht es vorwärts. — Bei Jachting (Dolomitenfront) wird ein ital. Angriff unter schweren Verlusten abgelehnt. — An der unteren Rofaja (Albanien) räumen die Italiener den Brückenkopf von Betras.

Lokales.

* Se. Eminenz Dr. Karl Josef Schulte, der Bischof von Paderborn, wollte gestern in Gommern, um den Mitgliedern der katholischen Kirchgemeinde von Jachting und aus der Umgegend das Sakrament der Firmung zu erteilen.

* Am Mittwoch Abend wurde in der Badeanstalt wieder eine Leichenur gehalten. Der Schulknabe Franz Rohde, Sohn des Hofmeisters Rohde hier selbst, ist der 3. Hölle. Leider gelang es nicht, den Epitaphen zu ermitteln.

* 3 Jahre Zuchthaus erhielt der Ein- und Ausbrecher Paul Julaskewitz aus Gommern von der Strafkommission des Herzogt. Landgerichts zu Dessau, weil er im Winter Soldatenwache auf dem Zerbst Welterbahnhof gestohlen, beim Messerschmidt Stütz eingebrochen und bei Franz in Zerbst die Ladenkasse geplündert hatte.

Dauingkau. Am Mittwoch Abend wurden die Schwestern, die hiesigen Interessenten gehörig, von Dauingkau Frauen oberhalb Kiempelgucht. Gegen 10 Uhr liefen sie mit hochbeladenen Kiepen heimwärts.

Verb. Die Plantage im Burgwalde wurde zu 4868 Mk. verpachtet. Im vorigen Jahre betrug der Pachtpreis 506 Mk.

Wir bitten Nachrichten.

Evangelische Kirche.

3 Sonntag nach Trinitatis, den 24. Juni. Gommern: Vorm. 10 Uhr: Superint. Cremer. Kottitz: Vorm. 8 Uhr: Superintendent. Cremer. Böhlig: Vorm. 9 Uhr: Pastor Mansfeld. Biehlen: Vorm. 11 Uhr.

Kirchliche Vereinen: Sonntag Abend 8 Uhr bei Ferkland Jungmädchenabend: Mittwoch Abend in Diakoniat.

Öffentlicher Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter am 23. Juni. Wolkig, mäßig warm, zeitweise Regen, stichweise Gewitter.

Die Gartenlaube
62. JAHRGANG
bringt jetzt
in ihrem Heft
„Die Welt der Frau“
die Lebensgeschichte
der Frau Arminia v. Mauler
Meine Leiden
in russischer
Gefangenschaft

